

Wie in Mitteleuropa überhaupt, beginnt die Vorgeschichte auch in Böhmen mit der diluvialen Epoche, dem vorletzten großen Zeitabschnitt der geologischen Entwicklung der Erdfugel, an welchen sich die noch immer nicht unbedeutenden terrestrischen Änderungen der Jetztzeit oder der alluvialen Epoche anschließen. Wir wollen daher die Vorgeschichte dieses Landes an der Hand der heute üblichen Eintheilung der Urgeschichte des Menschen in die paläolithische, neolithische und Metallzeit verfolgen.

Paläolithische Zeit.

Die diluvialen Gebilde der Erdrinde, Sand, Schotter, Lehm und Löß, welche Spuren der Existenz des Menschen zu enthalten pflegen, sind in Böhmen ziemlich verbreitet; neben diesen kommen noch eluviale Bildungen, besonders in Südböhmen vor. Höhlen, welche dem diluvialen Menschen so vielfach als Zufluchtsstätten dienten und häufig neben Thierknochen auch aus Stein und aus Knochen zugeschlagene Werkzeuge und Waffen enthalten, kommen in Böhmen nur in silurischen und devonischen Kalkfelsen vor, so zwischen Beraun und Prag, ferner in den dem Gneiß eingelagerten Urkalken. Größere Dimensionen erreichen jedoch diese Höhlen nicht; es sind meist Spalten, die durch nagende Tagwässer erweitert wurden. Zwei solche Spalten im Urkalk bei Zuslawitz (Sudslavice), im Thal der Wolynka, nordöstlich von Winterberg gelegen, enthielten Tausende von Knochen diluvialer Thiere nebst primitiven Artefacten und Schädelresten des Menschen. Der bunte Inhalt dieser Höhlen ist geeignet, ein lehrreiches Bild der klimatischen Verhältnisse, des reichen Thierlebens und des primitiven Zustandes des Menschen jener weit entlegenen Zeit zu liefern.

Die eine dieser Spaltenhöhlen barg im Lehm Reste arktischer und subarktischer Thiere, die ersteren als Repräsentanten einer Glacial-, die letzteren als solche einer Steppenfauna. Als gegen Ende der Eiszeit die höchsten Berge der Gegend, der Arber (Savor) 1469 Meter, Rachel (Kollan) 1449 Meter und der Kubani (Boubín) 1369 Meter, noch mit Eis und Schnee bedeckt waren und die untere Schneegrenze etwa bis zur Seehöhe von Winterberg (673 Meter) gereicht haben mochte, war von dem saftigen Grün des Böhmerwaldes noch keine Spur vorhanden, denn auch die vorgelegene, vom Schnee frei gewordene Hügellandschaft konnte nur einen steppenartigen Charakter besitzen. Einzelne Steppenpflanzen dieser Zeit haben sich bis auf den heutigen Tag im Lande erhalten. An den Eis- und Schneerändern trieben sich, gleich wie heute noch in den Tundren des hohen Nordens zahlreiche Vertreter der Glacialfauna herum, so die Halsbandlemminge, Schneehasen, sibirische Wühlmäuse, Schneemäuse und Schneehühner, verfolgt von sibirischen Eisfüchsen, vom Hermelin und von Schnee-Eulen. Die vorgelegene Landschaft bevölkerten dagegen Vertreter der Steppenfauna, kleine Steppenpferde, Springmäuse, Erdmäuse,

Wühlmäuse, nordische Ziesel und Pfeifhasen, in dem Gebüsch trieben sich Drosseln und andere Säger herum, auf dem Wasser schwammen Gänse und Enten — alle diese Thiere verfolgt von einem kleinen Hund, vom gemeinen Fuchs, von einem kleinen Steppen- fuchs, vom Stis, vom Wiesel, von Adlern, Falken und Raben. Sicherlich unternahmen Räuber der Schneeregion auch Ausflüge in die vorgelegene Landschaft und umgekehrt, um Beute zu holen und diese in den geschützten Spalten und Höhlen des Kalkfelsens von Zuslawik zu verzehren. Vom Fraße der vierfüßigen Räuber blieben die Knochen am Boden der Höhle zurück und von den Felswänden fiel das Gewölle der Eulen mit den unverdauten Resten kleiner Beutethiere herab. Auf diese Weise wuchs das am Grunde der Höhle im Laufe langer Zeiten angesammelte Knochenmateriale an.

Ein anderes ebenso farbenreiches Bild bieten die Reste der zweiten, höher gelegenen Spalte mit den Knochen der jüngeren diluvialen Weide- und Waldfauna. Der ewige Schnee ist von den Höhen verschwunden, mit ihm auch die arktischen Thiere, denen bald die subarktischen Steppenthiere nordostwärts folgten. In der vorgelegenen Landschaft gewann zunächst die Gras- und Strauchvegetation die Oberhand, es entstanden kleinere Wald- bestände. Diese Veränderungen waren der früheren Thierwelt weniger zuzugend, dafür um so geeigneter für die Ausbreitung großer Pflanzenfresser der Weidafauna, die auch alsbald bis in das Wolynkathal vordrangen; mit ihnen erschien auch der Mensch. Woher dieser kam, das wissen wir nicht. Nachdem sich später die Waldbestände zu dichten, vor- herrschend aus Laubholz bestehenden Wäldern geschlossen, verließen auch die großen Dickhäuter die Gegend und eine echte Waldfauna bevölkerte die Waldungen. Als Vertreter der Weidafauna erscheinen hier besonders: das Mammuth, das Rhinoceros, große Rinder, Riesenhirsche und ein großes Pferd; als Vertreter der diluvialen Waldfauna kamen der Bison, der Hirsch, das Elen, das Schwein, das Eichhörnchen, der Siebenschläfer, der Gartenschläfer, die Waldspitzmaus und andere Waldthiere; mit ihnen erschienen auch ihre Verfolger, darunter mehrere Katzenarten mit dem Löwen an der Spitze, Landbären, wilde Hunde und Marder. Die Reste dieser Thiere sind hier nur theilweise durch die Räuber zusammengesleppt worden, größtentheils schleppte sie der Mensch herbei, denn die meisten Knochen sind von seiner Hand zertrümmert. Der Mensch jagte hier auch das Renthier.

Die mit Nashornresten vorgefundenen Schädelfragmente des Menschen stammen von einem normal gebauten kleinen Schädel mit schwach gewölbten Scheitelbeinen und sehr kräftigem Gebiß; es ist ein Langschädel, der sich dem Mittelschädel nähert. Dieser wilde Mensch besaß zugeschlagnene Feuersteinwerkzeuge und bearbeitete auch den Quarzit und quarzreichen Calcit zu art-, lanzen-, pfiemen- und messerähnlichen Artefacten; zu ähnlichen Werkzeugen und besonders zu pfeil-, lanzen- und dolchförmigen Waffen benützte er

auch die zer Schlagenen Knochen des Renthiers und des Pferdes; die Schneidezähne des letzteren im Verein mit kleineren Knochenfragmenten anderer Thiere benützte er zur Zier. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er das Renthier bereits gehegt und bewacht hat, wobei ihm ein Hund, der an den Schäferhund mahnt, behilflich gewesen sein mag. Interessante Feuersteinwerkzeuge und bearbeitete Renthier- und Rhinocerosknochen fand man im Lehm von Lubna bei Rakonitz (Rakovník); die Spuren seiner Existenz sind ferner zu verfolgen in den diluvialen Lehmen von Panenská und Podbaba bei Prag, in den Höhlen bei Finonitz, bei Beraun, in den Prachover Felsen bei Jicin, in den Lehmen bei Auffsig, Türnitz und einigen anderen noch nicht zweifellos sichergestellten Orten. Der vielbesprochene Brügger Schädel gehört, sowie wahrscheinlich auch noch einige andere Schädel funde, einer jüngeren Zeit an. Es hat allen Anschein, daß dieser Mensch gegen das Ende der Diluvialzeit über die meisten Flußthäler nicht nur Böhmens, sondern Mitteleuropa's überhaupt verbreitet war.

Mit dem Aussterben des Löwen und einiger anderen größeren Raizenarten in unseren Gegenden kann man die Diluvialepoche oder die paläolithische Zeit als abgeschlossen betrachten. Ob auch der diluviale Mensch, wie einige Thiere seiner Zeit, von unseren Breitegraden verschwunden und an seine Stelle ein anderer, in der Cultur mehr vorgeschrittener Mensch getreten ist, kann man heute ebensowenig entscheiden, als es sich sagen läßt, wohin der erstere verschwunden und woher etwa der letztere gekommen sein sollte und wo dieser die zugeschlagenen Steinartefacten zuzuschleifen gelernt haben mochte, in deren Besitz wir ihn in dem nächstfolgenden Zeitabschnitt, am Beginn der alluvialen Zeitepoche antreffen.

Neolithische Zeit.

Während dieses Zeitabschnittes begegnen wir dem Menschen in Nord- und Mittelböhmen so häufig, daß uns gegen Ende dieser Periode, besonders an der Biela, Eger, Elbe, Beraun, an der unteren Moldau und in der Umgebung Prags eine ziemlich dichte Bevölkerung entgegentritt. Es würde uns zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle alle jene Orte des Landes anführen, an denen der Mensch dieser Zeit seine Steinartefacte, die Reste seiner Wohnhütten, seine Küchenabfälle und die Knochen seines Skelettes zurückgelassen hat.

Die aus Stein und Knochen zugeschliffenen Artefacte entsprachen ihrem Zweck jedenfalls besser als die bloß zugeschlagenen Werkzeuge des Diluvialmenschen. Schon der letztere machte an den zugeschlagenen Knochenwerkzeugen die Erfahrung, daß sich dieselben durch den Gebrauch abwehen, glatt werden und so ihrem Zweck besser entsprechen, wie dies die an das Ende der Diluvialzeit reichenden Funde geglätteter Knochenwerkzeuge aus der Gudenushöhle in Niederösterreich und aus Predmost in Mähren bezeugen.